

Die Marienverehrung in unserer Heimat

Die Marienverehrung, die bei uns auf ein hohes Alter zurückblicken kann, knüpfte an vorchristliche Kultstätten an, die man als Berg- und Quellenheiligtümer bezeichnete. Das älteste Marienheiligtum befand sich in Oberleis und wurde von zahlreichen Pilgern besucht, es ist der Himmelskönigin geweiht, die in einer Nachtfeier verehrt wurde, die wohl noch aus der Zeit der Mystik stammen dürfte. Ein Quellenheiligtum besaßen Walterskirchen und Zistersdorf; das erstere ist heute vergessen, nicht aber das andere, welches als Wallfahrtsstätte auch heute noch bei vielen Fremden in hohem Ansehen steht.

Die Kirchen zu Ehren Maria Himmelfahrt sind neben den Martius- und Georgskirchen die ältesten, da wir solche schon in der Karolingerzeit finden. Die Stronsdorfer Maria-Himmelfahrtkirche wird 1226 erwähnt und die in Niederleis 1414. In Kronberg stammt die Kirche Maria-Trost aus dem Jahr 1436 (nach dem Schematismus der Erzdiözese Wien).

Das Rittertum beeinflusste mit seinem Minne- und Frauendienst den Marienkult, denn man sah in ihr die sorgende, liebevolle Mutter, die Idealgestalt einer Frau, bei der die Menschen Hilfe, Trost und Fürsprache suchten. Wegbereiter dieser Auffassung waren die Zisterzienser (Zistersdorf) und die Minoriten (Laa). Maria war „die liebe Frau“, der man Kirchen, Kapellen und Altäre weihte; berühmt ist die Pariser „Notre Dame“ und die Münchner Liebfrauenkirche. Unsere Heimat kann nicht so ein berühmtes Gotteshaus aufweisen. Wir finden 1472 einen Liebfrauenaltar in Feldsberg, 1494 in Stronsdorf eine Liebfrauenbruderschaft, 1423 einen Liebfrauenaltar in Wolkersdorf, 1501 in Stronsdorf eine Liebfrauenkapelle und 1507 einen solchen Altar in Obersulz, der sogar einen Indulgenzbrief besaß und daher von Fremden besucht wurde, die den Ablass bekommen wollten. In Poysdorf wird 1745 ein Liebfrauenaltar in der Pfarrkirche erwähnt.

Als Mutter der Gnade und Barmherzigkeit erscheint uns Maria in einer Glockeninschrift der Erdberger Fialkirche aus dem Jahre 1520: „Maria mater gratiae et misericordiae“. Die Renaissance in Italien schuf um diese Zeit jene unsterblichen Kunstwerke, die im Laufe der Zeit Gemeingut aller Völker des Abendlandes und überall nachgeahmt wurden, so Michelangelos „Pieta“ und die Madonnenbilder im Grünen, die Madonna della Sedia und die berühmte Sixtinische.

Die Reformation lehnte diesen Marienkult ab, weil er in den Evangelien nicht erwähnt wird und Maria nur die Mutter des Heilandes war; verboten war auch das Gebet „Gegrüßet seist du Maria“; mußte doch der englische König nach 1688 bei der Krönung feierlich schwören, die abgöttliche Messe und Marienverehrung abzusagen. In diesen Glaubenswirren versank wahrscheinlich die Bedeutung des Gnadenortes Walterskirchen, nicht aber die von Oberleis, zu dem die Wallfahrten nicht unterbrochen wurden.

Die Gegenreformation betonte dafür die Marienverehrung umso stärker und erweiterte sie sogar, was besonders durch die Jesuiten geschah, die schon 1565 Marianische Kongregationen anregten. Der Kaiser Ferdinand II. („imperator pius“ genannt) verehrte Maria als „mater magna Austriae“, was sein Nachfolger 1647 noch einmal betonte. Die Marianische Mystik fand in dem Olmützer Kardinal Franz von Dietrichstein einen eifrigen Vorkämpfer, der in Nikolsburg eine Loretokapelle (= ein Haus, in dem Maria geboren wurde) errichtete, die das Ziel vieler Wallfahrer aus dem Weinland war; in dieser Kapelle sah man die gnadenreiche Mutter Gottes, der zu Ehren die Lauretansische Litanei an Sonntagen und auch am Samstag abends gebetet oder gesungen wurde.

Die schwere Leidenszeit des 30 jährigen Krieges, die Pest und die Türkengefahr gaben dem Marienkult neue Impulse und riefen eine Marianische Mystik hervor wie nie zuvor, ihr Grundgedanke waren Schmerz und Leid sowie Hilfe und Beistand, den der Mensch im irdischen Jammertal so dringend braucht. Neben den Oel- und Kalvarienbergen sowie Rosenkranz- und Kreuzwegandachten bevorzugten die Gläubigen die Marienbilder der mater dolorosa (die schmerzhaftige Muttergottes in Mistelbach), die Pieta z. B. in Poysdorf, das Gnadenbild Mariahilf, die Schutzmantel-Muttergottes gegen Pest und Krankheiten sowie Maria mit Halbmond und Schlange als *anxilium Christianorum* in der Türkenzeit (in Poysdorf und Nieder-Absdorf). In Großkrut stiftete der Dechant Wahrendorf einen Altar „Zu unserer lieben Frau“, bei dem täglich eine Messe gelesen wurde. Die Obersulzer erbauten eine Mariahilfkapelle zum Schutz der Weingärten gegen tierische Schädlinge. Wilhelmsdorf und Ernstbrunn errichteten Gnadenstätten „Maria Bründl“ genannt, die als Quellenheiligtümer das Ziel von Wallfahrern wurden. Die Gemeinden verlobten sich mit einer Prozession den Gnadenorten Maria Zell, Schloßberg, Wranau und Maria Dreieichen, die jedes Jahr unternommen wurden, um das Pestgelübde einzulösen. Neben den Pilgerstraßen entstanden zahlreiche Bildstöcke, Urlauberkreuze und Kapellen. Die Wallfahrer, die nach Wranau gingen, besuchten in Nikolsburg die Loretokapelle, das Gnadenbild in Turas, die „Schwarze Muttergottes“ im Altbrünner Königskloster und den Gnadenort Kiritein. Sie brachten von diesen Orten große und kleine Gnadenbilder mit nach Hause, um ihre Wohnungen zu schmücken. Das Brünner Bild der „Schwarzen Muttergottes von St. Thomas“, das angeblich der Evangelist Lukas gemalt hatte, sah ich in Poysdorf, Mistelbach und Nieder-Absdorf. In Wirklichkeit stammt es von einem italienischen Meister des 12. Jahrhunderts.

Als 1647 das Gnadenbild Maria Pötsch von Ungarn nach Wien in den Stephansdom kam, verschaffte sich der Wilfersdorfer Pfarrer eine Kopie für die Kirche, das viele Pilger herbeilockte. In der Barockzeit bürgerte sich der Brauch ein, die Marienstatuen mit Samt und Seide zu bekleiden und sie mit einer Krone zu schmücken. Die Kleider mußten recht buntfarbig und leuchtend sein; diese grellen Farben empfand das Volk besonders schön und liebt sie auch heute noch; man betrachte nur die Bildstöcke, Wegkreuze und Kapellen, die mit allen Farben geziert sind. Das Marienbild auf dem Hochaltar der Kirche in Nieder-Kreuzstetten hatte 1721 zehn verschiedene Kleider von reichem Zeug.

1724 wurde Föllim ein Wallfahrtsort mit dem Gnadenbild Maria Herz. In Drasenhofen stellte 1750 ein Bursche ein Muttergottesbild von Einsiedeln (in der Schweiz) in der „Trift“ – Steinebrunner Burgfrieden – auf, das dann in die Pfarrkirche daselbst kam; unbekannte Täter stahlen es 1755. Mistelbach besaß ein Gnadenbild „Maria in der Gstetten“, das fremde Pilger gerne besuchten. Diese Gnadenorte konnten nicht die Bedeutung von Maria Zell erlangen und hatten nur einen geringen Zuspruch von Wallfahrern. Fromme Frauen hingen an einem Waldbaum ein Marienbild auf, das als Waldandacht oder Bildleiche an den germanischen Baumkult erinnert.

Der Marienverehrung dienten in unserer Heimat auch mehrere Bruderschaften z. B. die Rosenkranzbruderschaft in Mistelbach 1738, in Palterndorf 1747, in Nieder-Absdorf und Stronsdorf, die der unbefleckten Empfängnis in Asparn a. d. Z. 1766 und die der 7 Schmerzen bei Maria-Moos in Zistersdorf.

Die Zeit der Aufklärung machte dem barockalen Marienkult ein jähes Ende, weil die Regierung die Bruderschaften auflöste, die Wallfahrten und die Bekleidung der Marienstatuen verbot, die Marienkirchen in Obersulz, Ernstbrunn und Oberleis niederreißen ließ und auch die Bildstöcke neben den Straßen entfernen wollte. Dafür wurden neue Kirchen gebaut, z. B. in Wenzersdorf „Maria Verkündigung“ 1783 und in Wetzelsdorf „Maria Namen“. Nach der französischen Revolution und den Kriegen mit Napoleon ging wieder eine Frömmigkeitswelle durch unser Land, die aber nicht

mehr der der Barockzeit gleichkam und von der Romantik stark beeinflusst wurde, die auf die altgermanische Zeit und auf die Mystik des Mittelalters zurückgriff.

1802 stellten die Bernhardsthaler neben der Lundenburgerstraße eine Marienstatue auf und wollten so eine Gnadenstätte errichten; doch die Behörde schritt sofort ein und entfernte die Statue. Im Hohenleitenwald erfreute sich ein wundertätiges Marienbild eines regen Besuches der Dorfbewohner aus den umliegenden Gemeinden. Diese Waldandachten entsprachen dem Geiste der Romantik und führten zu den Maiandachten, die der Papst Pius VII. 1815 gut hieß. Maria erscheint uns in diesen stimmungsvollen Andachten, die in der Regel in der Dämmerung oder in der Nacht abgehalten wurden, als Maienkönigin. Im Volke faßte sie nur langsam Fuß; denn in der Wilhelmsdorfer Bründlkirche wurde sie erst 1882 eingeführt. 1854 erfolgte die feierliche Verkündigung der Immaculata; ihr Bild schmückte oft die neuen Schulfahnen, die in der Konkordatzeit eingeführt wurden. Die geistlichen Behörden hofften auf eine Frömmigkeitswelle in der breiten Masse der Landbevölkerung; sie blieb aber aus und der erwachende Liberalismus schlug einen anderen Weg ein.

Die Erscheinung der Muttergottes in der französischen Stadt Lourdes (1858) brachte die Lourdesbilder, -statuen, -grotten und -kapellen; eine solche erbaute Wolkersdorf 1890; die natürlichen Felsgrotten in Alt-Ruppersdorf und Falkenstein mit ihren Karstquellen richteten die Gemeinden zu stimmungsvollen Lourdesgrotten ein, in denen Marienandachten stattfinden u. zw. in Ruppersdorf im Mai seit 1908 und in Falkenstein im August seit 1909.

Die Fatima-Erscheinung im Jahre 1917 fand auch in unserer Heimat ein bescheidenes Echo, als 1950 eine solche Statue in den Kirchen von Eibesthal, Wetzelsdorf und Poysdorf zur Verehrung ausgestellt wurde. Nach dem Vorbilde des Olympischen Lichtes trugen Stafettenläufer am 24. Mai 1951 das Maria-Zellerlicht in die Gemeinden unseres Bezirkes und das von Lourdes am 27. Mai 1954.

Eine schöne Marienstatue, die leider wenig beachtet wurde, besitzt das Mistelbacher Kollegium und harrt auf eine fachgemäße Ausbesserung; denn Kunstkenner sehen in ihr ein Meisterwerk des Mittelalters. Die Pfarrkirche in Zistersdorf konnte sich rühmen, das Prachtwerk der Muttergottes mit der Weintraube von Lukas Cranach (1472-1553) zu haben; heute befindet es sich im Wiener Diözesanmuseum. In Klein-Hadersdorf sehen wir ein Mariahilfbild aus der Wiener Schule der Nazarener; ein anderes auch aus diesem Kreis hatte die Poysdorfer Pfarrkirche, doch verschwand es 1935 bei der Kirchenrenovierung und mußte einem modernen Platz machen. In Stronsdorf fand A. Krickl 1844 ein Bild Maria Himmelfahrt von einem italienischen Meister. Aus der Zeit der Wallfahrten kann man in den Bauernhäusern Marienbilder von Schoßberg, Maria Zell, Dreieichen, Wranau und Altbrunn sehen; von den letzteren sagt das Volk, sie wären von Tschenstochau. Die Pfarrkirche in Herrnbaumgarten, die 1429 erwähnt wird, ist der Unbefleckten Empfängnis geweiht; früher war es ein anderes Patrozinium, das nach dem 30 jährigen Krieg geändert wurde. Die Wegbereiter der Immaculata waren bei uns die Jesuiten in Wien.

Die Sage, daß ein Gnadenbild die Ortschaft in Kriegsgefahr rettete und den Feind zum Abzug zwang, findet sich in Mistelbach, in Brünn und in Hostein in Mähren, ebenso die Legende von dem Marienbild, das Menschenhand entfernte, aber an die alte Stelle zurückkehrte, begegnet und bei Maria Bründl in Wilhelmsdorf und bei dem größten Heiligtum der Russen in Kursk. Ein volkstümliches Marienlied konnte in Erdpreß der Schulrat Wiesinger aufzeichnen.

Quellen:

das „Wiener Diözesanblatt“ 1898 und die folgenden Jahrgänge. Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv.

Schematismus der Erzdiözese Wien.

Fitzka „Geschichte der Stadt Mistelbach“.

Krexner „Wolkersdorf a. d. Hochleiten“.

J. A. Krickl „Eisenbahnausflüge auf der K. F. Nordbahn“.

Veröffentlicht in: „Mistelbach-Laaer Zeitung“, 8. 1. 1955, S. 2